

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	5 (1901-1902)
Heft:	11
 Artikel:	Das Scheffel-Denkmal beim Wildkirchlein am Säntis
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-665428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ebenso folgt daraus auch, daß man nicht anders als gestützt auf Erdbeben und Dampfaushauchungen mutmaßliche Ausbrüche voraussagen kann und daß bei vulkanischen Erscheinungen weder die Stellung des Mondes noch die Zahl der Sonnenflecken mitzusprechen hat.

Da der Bogen der kleinen Antillen den Bruchrand des caribischen Meeres angibt, so findet sich hier für die entweichenden Dämpfe eine geeignete Stelle und alle hier sich findenden Inseln verdanken ihr Dasein früheren vulkanischen Ausbrüchen. In der Tat stellen sie nichts anderes dar als gewaltige, in früheren Zeiten aufgehäufte Vulkankegel von mehr als 3000 m Höhe, die nur etwa zu einem Drittel (Mont Pelé 1350 m) aus dem Ozean hervorragen, wie das beigegebene Profil deutlich erkennen läßt.

(H. F.)

Sommerglück. *)

Meines vollsten Sommers Glück:
Ringsum gelbe Erntefelder,
Stiller Welt ein stillstes Stück,
Himmelsblau und ferne Wälder.

Täglich gehn wir still und stumm
Gleiche Erntewege wieder.
Schimmernd Schweigen um und um,
Duft und Wind und Lerchenlieder !

Das Schessel-Denkmal beim Wildkirchlein am Säntis.

Am zweiten Sonntag im Juli, morgens um 9 Uhr, fand im Wildkirchlein das alljährlich wiederkehrende „Schuzengelfest“ statt. Ein Geistlicher, der von Appenzell ($1\frac{1}{2}$ Stunden) heraufkam, las die Messe und ein Chor von Männern trug die nötigen Einlagen vor, welche das betende Volk ergriffen und einen heiligen Schauer in die Herzen der anwesenden Fremden hineintrugen, tiefer, als wenn vom „Aescher“ die Kanone abgefeuert wird und durch die Lücken der dreifachen Säntiskette den Schall

*) Aus der bereits erwähnten Sammlung „In der Frühe“, neue Gedichte von Wilh. Weigand, bei Georg Heinrich Meyer, Heimat-Verslag, Leipzig und Berlin.



Sommermorgen. Nach dem Gemälde von W. Menzler.
V. Dau Gedicht: *Sommerglück* (Seite 355).

Photographieverlag von G. Schuster in Berlin.



Gedenktafel.

sendet, der an einer Wand sich bricht und machtvoll zurückgeworfen wird, um durch eine Schlucht in das dahinterliegende Tal einzudringen, wo ein zweites und dann ein drittes Echo geweckt wird — einem plötzlich ausbrechenden und sanft abschwellenden Donner vergleichbar.

Zwischen dem Wildkirchlein und dem Wirtshaus Nescher hat nun die Felsenwildnis, die übrigens einen grandiosen Ausblick gewährt auf den im grünen Abgrund liegenden dunkelblauen Seealpsee und die steilen Abstürze des „hohen“ Säntis und der „Goggern“, einen neuen Reiz erhalten, eine bronzenen Gedenktafel, die einem Toten gilt, bei dessen Namen in der Phantasie der gebildeten deutschen Lesewelt großartigste Bilder aus einer entrückten Zeit lebendig werden, so wie sie Scheffels berühmter Kulturroman „Ekkehard. Eine Geschichte aus dem 10. Jahrhundert“ mit Meisterhand entworfen hat. Nächst dem Kloster St. Gallen und dem Hohentwiel ist das Wildkirchli am Säntis der Hauptort der Handlung. In diese wilde Einsamkeit flüchtete sich der Mönch des genannten Klosters, nachdem er auf dem Hohentwiel bei sehr weltlichem Beginnen ertappt

worden war. Hier verbrachte er die Sommermonate als büßender Eremit, um durch Beten und zugleich durch Dichten die verlorne Seelenruhe wiederzufinden. Dieser erzwungenen Muße verdanken wir nach Scheffels Darstellung, die natürlich nicht wissenschaftlich ist, das „Waltharilied“, das er beim Antritt seiner Wanderschaft der Königin Hadwig mit einem Pfeil übersandte. Scheffel entwirft von dem Wildkirchlein und der Ebenalp eine zartpoetische Schilderung. Abschied nehmend von der traulichen Stätte des klösterlichen Friedens ruft der Mönch folgende Worte aus:

„Fahr' wohl, du hoher Säntis, der treu um mich gewacht,
Fahr' wohl, du grüne Alp, die mich gesund gemacht.
Hab' Dank für deine Spenden, du heilige Einsamkeit,
Vorbei der alte Kummer — vorbei das alte Leid!

Geläutert war das Herze, und Blumen wuchsen drin.
Zu neuem Kampf gelüstig, steht nach der Welt mein Sinn.
Der Jüngling lag in Träumen, dann kam die dunkle Nacht;
In scharfer Luft der Berge ist jetzt der Mann erwacht!“

Wenn wir in Scheffel den Dichter einen Augenblick beiseite lassen und den Historiker fragen, ob seine Eremiten Gottschalk und Ekkehard jemals in der Höhle an der steilen Felswand der Ebenalp gehaust haben, so wird er uns jedenfalls die Antwort schuldig bleiben. Es sollen jedoch im 17. Jahrhundert, als der Zugang zu dieser Stelle entdeckt worden war, in der Felsenhöhle, die heute noch als Kapelle dient, neben einem verfallenen hölzernen Altar menschliche Überreste gefunden worden sein. Die geschichtlich beglaubigte Begründung der Einsiedelei zum Wilden Kirchlein fällt um das Jahr 1627, in jene Zeit, da Kapuzinerpater Tanner aus Appenzell nach langen Irrfahrten in der Welt sich dort oben niederließ. Als dann, etwa 30 Jahre später, der Appenzeller Pfarrer Ullmann wegen Unzufriedenheit mit einigen seiner Pfarrkinder kurzerhand zum Wildkirchlein hinaufzog, wurde es ein vielbesuchter Wallfahrtsort, und zwei Jahrhunderte hindurch hat immer ein Klausner dort gelebt. Der letzte Eremit hat im Jahr 1853 infolge Absturzes über die hohe Felswand den Tod gefunden. Aber auch jetzt noch wird alljährlich im September eine große Prozession nach dem Wildkirchli unternommen, und inmitten der wilden Felswände findet, während der schmale Weg längs des Abgrundes dicht mit Menschen besetzt ist, ein feierlicher Gottesdienst statt. Die frühere Klausur ist verschwunden und an ihre Stelle ein kleines Wirtshaus getreten. Die kleine hölzerne Kapelle mit dem hellklingenden Glöckchen und die Felsengrotte mit dem einfachen Altar und den rohen Bänken sind die einzigen noch vorhandenen Überreste, die an die ursprüngliche Bestimmung dieser Stätte erinnern. Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wurde das Wildkirchlein mehr und mehr ein Ziel der Touristen, und



Aescher-Wirtshaus beim Wildkirchlein.

mancher berühmte oder erlauchte Name steht in dem vergilbten Fremdenbuch des Aescherwirtshauses. Im Sommer 1854 kam auch der Dichter Scheffel in jene Gegend, als er an seinem „Eckehard“ arbeitete. Nachdem er zuvor auf dem Hohentwiel geweilt und die berühmte Bibliothek des Klosters St. Gallen kennen gelernt hatte, zog er sich an den stillen Seealpsee am Fuße des Altmann zurück, um dort seinen Roman zu vollenden. Dabei stieg

er fast täglich zum Wildkirchlein hinauf, und vor seiner Abreise wohnte er noch 8 Tage lang im Aescher, zu dem er auch später wiederholt zurückkehrte, als sein „Eckehard“ schon längst aller Welt den Ruhm des Wildkirchleins verkündet hatte. Aber erst Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gewann der Gedanke, dem Dichter an diesem Ort ein Denkmal zu errichten, festen Boden, und es wurde mit der Sammlung des Denkmalsfonds begonnen. In Appenzell war es der Alpsteinklub, in Zürich eine Anzahl Mitglieder des Lesezirkels Hottingen, voran Prof. Beß, welche die erforderlichen Mittel schafften und die baldige Verwirklichung des Projekts an die Hand nahmen. Im vergangenen Jahre wurde der Bildhauer Bösch in St. Gallen mit der Ausführung sowohl des Entwurfs wie des Denkmals selbst betraut, und noch im Spätherbst konnte dasselbe auf dem schwierigen Weg zu einer Höhe von 1476 Meter hinauftransportiert und an der Felswand — freilich nicht eben glücklich — angebracht werden. Am 22. Juni hat nunmehr in Gegenwart vieler von nah und fern herbeigekommenen Scheffel-Freunde die Einweihung des Denkmals in feierlicher Weise stattgefunden.